Zeitschrift: Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 40 (1891)

Artikel: Königsfelder Kirchenparamente im historischen Museum zu Bern
Autor: Stammler, Jakob
Kapitel: I
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-125939

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wand-Teppiche mit den „Geschichten" der drei Könige, Cäsars, Trajans und Herkinbalds als ehemaliges Eigenthum der Kathedrale von Lausanne erkannt, die zwei mit Nr. 309 bezeichneten Stickereien mit der Anbetung der hl. drei Könige, die als „Stücke eines Meßgewandes" ausgegeben worden waren, als die Eckstücke der von Papst Julius II. im Jahre 1512 den Bernern geschenkten Ehren-Fahne erklärt und der berühmte „Feldaltar Karls des Kühnen" (Nr. 301) als der in Venedig angefertigte, durch Königin Agnes von Ungarn ins Kloster Königsfelden gebrachte Hausaltar des Königs Andreas III. von Ungarn († 1301) nachgewiesen.[1]) Eine Anzahl trefflicher Stücke harrt aber noch immer auf die Bestimmung ihrer Herkunft.

In nachstehenden Zeilen unternehmen wir es, vier fernere Nummern des bernischen Museums, welche drei Paramente ausmachen, für Königsfelden zu reklamiren.

I.

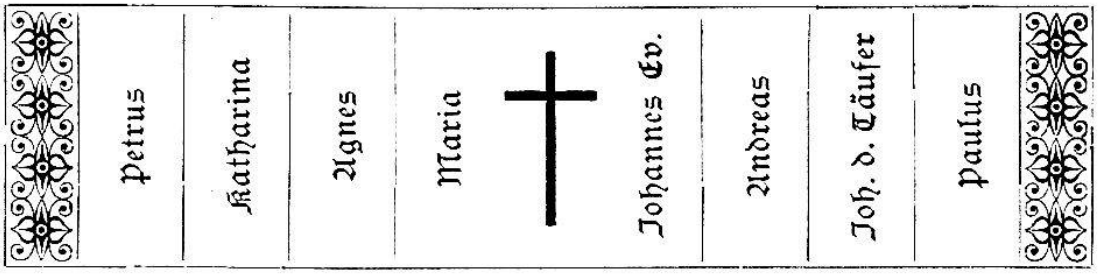
Nr. 19 des Museumskataloges.

Das erste dieser Stücke ist **Nr. 19,** ein Tuch von 3,18 m Länge und 90 cm Höhe, bestehend aus rothem plüschartigem Sammet mit darauf applizirten, in vielfarbiger Seide gestickten Figuren von 60 cm Höhe, offenbar ein Antependium, d. i. ein Altarvorhang oder Voraltartuch, einst bestimmt, die Vorderseite eines langen Altartisches zu „bekleiden".[2])

[1]) S. Chavannes: Le trésor de l'église cathédrale de Lausanne. Lausanne 1873 p. 55. — E. v. Rodt: Das histor. Museum in Bern. S. 16. — Stammler: der Feldaltar Karls des Kühnen, im „Taschenbuch" 1888; für die Lausanner Paramente: daselbst S. 47. — Für die Fahne: derselbe, „Heinrich Wölflin," in den „Schweiz. Blättern" 1887. S. 244, Note 2.

[2]) Abgebildet: Galérie d'antiquités et de curiosités historiques de la Suisse. Berne 1823. T. I, 10. pl. VIII. — Du Sommerard: Album, pl. XXIX.

In der Mitte des Tuches ist das Bild des Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes. Christus ist gestorben, sein Leib tief nach unten gesunken, so daß er unschön gekrümmt



erscheint, das Haupt mit dem Nimbus stark nach rechts geneigt, beide Füße sind mit dem gleichen Nagel durchbohrt und stehen nicht auf einem Fußbänklein (Suppedaneum), um die Lenden ist ein ziemlich großes Tuch geschlagen.

So wurde der Gekreuzigte seit dem 14. Jahrhundert dargestellt. Vorher erscheint er auf einem Fußbänklein stehend, bis ins 13. Jahrhundert mit vier Nägeln angeheftet, mit fast horizontal ausgestreckten Armen, von den Hüften bis zu den Knien mit dem „Herrgottsrocke" bekleidet, in älterer Zeit sogar lebend, mit offenen Augen, oft nicht einmal angenagelt und mit königlicher Krone geschmückt. Man bildete eben damals den Heiland ab als „König, der vom Kreuze herab herrscht," nach dem Verse „Regnat a ligno Deus" in dem Hymnus „Vexilla regis" von Venantius Fortunatus (530 — 600), um zur Anbetung des menschgewordenen Gottessohnes zu mahnen. Mit dem 14. Jahrhundert wendete man sich mehr der Darstellung der schmerzlich leidenden Menschheit Jesu zu, um den Beschauer zum Mitleide mit dem Erlöser und zur Reue über die eigenen Sünden als die Ursachen von Jesu Leiden zu bewegen.

Unter dem Kreuzesstamme ist in erhöhter (Relief-) Arbeit eine Felsenhöhle mit einem großen und drei kleinen Löwen zu sehen. Ersterer, im obern Theile der

Höhle angebracht, aber nur noch in den schwarzen Umrissen der Vorzeichnung vorhanden, wendet sich zu den Jungen, die sich unter ihm befinden und zu ihm aufschauen. Diese sind mit kleinen Perlen gestickt. Nach der mittelalterlichen Thierfabel ruft der männliche Löwe die todtgebornen Jungen durch sein Gebrüll ins Leben oder er macht seine Sprößlinge, die blind zur Welt kommen, am dritten Tage durch seinen Blick oder seinen Hauch sehend. Darin sah man ein Symbol der Auferstehung Christi, des Löwen vom Stamme Juda (Apokalypse 5, 5), der am dritten Tage nach seinem Tode durch seinen göttlichen Vater auferweckt worden ist. Man findet dies Vorbild höchst selten in vorliegender Weise mit dem Kreuze in Verbindung gebracht; gewöhnlicher wurde unter dem Kreuze der Schädel Adams abgebildet.

Zur Rechten Jesu steht, wie gewöhnlich, Maria, als schmerzhafte Mutter (mater dolorosa) beide Hände erhebend, mit einem Schwerte in der Brust zur Versinnlichung der Worte des frommen Simeon: „Ein Schwert (des Schmerzes) wird deine eigene Seele durchbohren.“ (Luk. 2, 35.)

Zur Linken des Heilandes ist der Lieblingsjünger Johannes, zum Zeichen der Trauer die rechte Hand an Auge und Wange legend.

Zu beiden Seiten dieser Mittelgruppe folgen je drei Heilige unter Baldachinen, sämmtliche gegen die Mitte gewendet. Die Baldachine sind einfache Spitzbogen mit einspringenden dreieckigen Zwickeln und aufgesetzten Bossen und werden von Säulchen getragen, die gewunden aussehen und in Fialen auslaufen. Die Schäfte der Säulchen werden durch eigens gewebte Goldborten gebildet, deren Sockel und Kapitelle durch dünne vergoldete Silberblechlein, die früher wohl mit Ornamenten bestickt waren, die Spitzbogen durch eine mit Goldfaden überwundene Rundschnur.

Die dargestellten Heiligen sind zur Rechten der Kreuzigungs-Gruppe, (vom Beschauer aus links) von der Mitte nach der Seite gehend:

1. Agnes mit Lamm und Palme;

2. Katharina mit Rad, Palme und königlicher Krone;

3. Petrus mit Schlüssel und Buch.

Zur Linken der genannten Gruppe (für den Beschauer rechts) folgen von der Mitte aus:

4. ein Heiliger in langem Unterkleide und einem Ueberwurftuche mit einem Kreuze in der Hand. Dr. Stantz (Münsterbuch S. 234) hat ihn als Bruno bezeichnet, was aber ganz unrichtig ist. Der hl. Bruno wird zwar mit einem Kreuze abgebildet, aber mit einem, woran der Gekreuzigte sich befindet, also mit einem Kruzifixe. Sodann trägt er die Kleidung des Karthäuserordens, den er gestiftet. Die Gewandung unsers Heiligen ist durchaus die eines Apostels. Dr. F. Bock in seiner Beschreibung der Kirchenparamente des historischen Museums in Bern [1]) erklärte ihn richtig für den hl. Andreas. Wir sind freilich gewohnt, diesen mit einem Schrägkreuze dargestellt zu sehen. Allein auf ältern Bildern, z. B. auf dem berühmten Berner Diptychon, d. i. dem oben erwähnten Hausaltar des Königs Andreas III. von Ungarn, trägt er als Attribut ein gewöhnliches Kreuz. Das Schrägkreuz wurde erst seit dem 14. Jahrhundert gebräuchlich.

5. Johannes der Täufer mit dem Lamme auf dem linken Arme, mit der Rechten auf dieses hinweisend, wodurch an das Wort desselben: „Seht an das Lamm Gottes“ u. s. w. erinnert wird.

6. Paulus mit Schwert und Buch.

---

[1]) Mspt. im Besitze des Museums (Nr. 826), abgefaßt 1882.

Die Drappirung der Gewänder ist, der Gothik des 14. Jahrhunderts entsprechend, vielfach geradlinig und scharfeckig, namentlich z. B. bei der Figur Mariens.

Auf die Figuren folgen an beiden Enden des Tuches senkrechte Streifen (Leisten, Stäbe, Bordüren, Aurifrisien) von carmoisinrothem Seidenstoffe mit aufgestickten Ornamenten von verschiedener Musterung.

Die Technik dieser Brodüren ist die gleiche wie die der Heiligen-Figuren, nämlich Plattstich mit vielfarbiger Seide. Alle Figuren, Säulchen und Leisten wurden mit Unterlagen von Pergament versehen.[1]) Offenbar stammen darum alle Stickereien aus der gleichen Zeit. Dr. Bock, als Autorität auf dem Gebiete der Paramentik und Stickerei bekannt, nennt (a. a. O.) die Figuren des in Rede stehenden Antependiums „meisterhaft gestickte Darstellungen".

Derselbe Verfasser spricht die Vermuthung aus, der rothe Sammet des Altarvorhanges sei nicht der ursprüngliche Grundstoff; dieser sei wohl gleicher rother Seidenstoff gewesen, wie an den beiden Endstreifen, und die Figuren seien zu einer Zeit von dem ersten Fond auf den jetzigen, allerdings auch alterthümlich aussehenden, übertragen worden.

Einen Grund dieser Annahme gibt er nicht an und wir vermögen auch keinen stichhaltigen zu entdecken, vermuthen aber, diese Ansicht hange mit dem Folgenden zusammen.

Der nämliche Gelehrte meint nämlich, es habe eine willkürliche Aenderung der ursprünglichen Reihenfolge der Heiligenfiguren stattgefunden. Die Gründe für diese

---

[1]) Die Figuren wurden bei ähnlichen Arbeiten zuerst für sich auf Leinwand gestickt, dann ausgeschnitten und auf den Grundstoff genäht (applizirt). In unserem Falle bekamen sie noch eine Unterlage von Pergament, wohl um sie steifer zu machen, damit sie beim Aufhängen des Tuches am Altare nicht in Falten gezogen wurden.

Ansicht nennt er nicht. Wir können uns nur denken, daß er für die beiden Apostelfürsten die Ehrenplätze zunächst der Mittelgruppe erwartete. Allein zum voraus ist zu bemerken, daß keine Figur auf eine andere Seite, d. h. etwa von der linken auf die rechte von dem Gekreuzigten oder umgekehrt, gerückt worden, sonst würde sie nicht mehr gegen die Mitte schauen. Sodann ist gerade die gewählte Reihenfolge, wie wir gleich sehen werden, von großer Bedeutung für die Bestimmung der Herkunft des Tuches.

Wo hätten wir dessen Heimath zu suchen? Dr. Stantz (Münsterbuch S. 234) vermuthete in ihm das Antependium des Feldaltares Karls des Kühnen, mithin ein Stück der Burgunder Beute. Ebenso Du Sommerard: Les arts au moyen age, Paris 1846, T. V, p. 273, und im Album l. c. Der Herausgeber der Galérie d'antiquités (I, p. 10) glaubte, es stamme aus der Kathedrale von Lausanne. Glücklicherweise hat die Stickerin dem Paramente eine Art Heimatschein mitgegeben.

Bei der jüngst (1889) vorgenommenen Ausbesserung des Stückes wurden nämlich die erwähnten Pergament-Unterlagen weggenommen. Sie erwiesen sich als Ausschnitte aus einem großen lateinischen Brevier, dessen Schrift von competenter Seite (Herrn Prof. Dr. Hagen in Bern) als dem Anfange des 14. Jahrhunderts angehörend bestimmt wurde. Unter dem Kopfe einer Figur fand sich ein Stück aus einem andern Pergamente nach der Form des Kopfes ausgeschnitten. Dieses enthält in der deutschen Current- (oder Kanzlei-) Schrift der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts folgenden verstümmelten Text: [1])

---

[1]) Die Klammern enthalten die aufgelösten Abkürzungen Die Punkte bedeuten die Abschnitte.

„ . . . . es genaden Römischer Keis(er) ze alle . . . .
„ . . . . nen. Agnesen. Küniginn ze Vngern. v. . . . .
„ . . . . dir. den Erb(er)n ga(e)stlichen man. Wolfram von . . . .
„ . . . . Teutschen Landen. vnsern liben Heimlicher . . . .
„ . . . . nsern wegen. daz du im daz geloubest. Geb(e)n . . . .
„In dem Einundzweindzigsten iar vnsers Rich . . . .

Ober- und unterhalb dieses Textes ist leeres Pergament. Auf der Rückseite des Stückes lesen wir noch:

„ . . . . nuiginn ze Vngern . . . .

Offenbar ist dieser Ausschnitt aus einem kurzen Beglaubigungsbriefe des Kaisers Ludwig des Bayern an Königin Agnes von Ungarn gemacht worden. Kein anderer deutscher König erreichte bei Lebzeiten der genannten Fürstin (1280—1364) das 21. Jahr seines Reiches, d. i. seiner Regierung. Da Ludwig am 20. Oktober 1314 zum Könige gewählt worden, so wurde der Brief zwischen dem 20. Oktober 1334 und dem 20. Oktober 1335 geschrieben.

Ein Brief dieser Art brauchte nicht ins Archiv gelegt und überhaupt nicht lange aufbewahrt zu werden. Man konnte ihn gelegentlich zerschneiden und anderweitig verwenden. Solches geschah schwerlich an einem andern Orte, als an dem der Addressatin. Königin Agnes wohnte aber zur angegebenen Zeit und bis zu ihrem Tode in Königsfelden im Aargau. Mithin werden wir auf das Kloster Königsfelden als Ort der Anfertigung des in Rede stehenden Antependiums hingewiesen.[1])

[1]) Darüber, wer der „ehrbare geistliche Mann Wolfram von . . . ", Ludwigs „lieber Heimlicher" gewesen und was Königin Agnes diesem, der offenbar einen Auftrag des Königs zu erfüllen hatte, „glauben" sollte, können wir nur Vermuthungen haben.

Die Benennung „Mann" statt „Herr" deutet darauf, daß der Träger dieses Titels, wenn auch eine geistliche Person, doch

Auf Königsfelden führt uns auch die Auswahl und die von Dr. Bock so auffällig gefundene Zusammenstellung der Heiligen auf dem Altarvorhange hin. Die ersten, d. h. dem Hauptbilde zunächst gelegenen Stellen nehmen die Heiligen Agnes und Andreas ein. Dies wird sofort verständlich, wenn man bedenkt, daß erstere die Namensheilige der verwittweten Ungarn-Königin, letzterer der Patron ihres verstorbenen Gemahls, Andreas' III., war.

An zweiter Stelle sind auf beiden Seiten Katharina und Johannes der Täufer sich gegenübergestellt. Die Geschichte dieser beiden Heiligen findet sich auch in Königs-

---

kein Priester gewesen; das „von" weist auf einen Adeligen. Wir haben darum wohl an einen Ordensritter zu denken. Einem solchen kam obiger Titel in der That zu (lateinisch: honorabilis et religiosus vir, z. B. in einer Urkunde von 1324. Argovia V, 40). Unter den um die angeführte Zeit in der Geschichte auftretenden Personen haben wir bei Lichnowsky (Gesch. des Hauses Habsburg), Kopp (Gesch. der eidg. Bünde), Böhmer (Regesten Ludwig des Bayern), Riezler (Geschichte von Bayern) nur einen Mann mit dem Namen Wolfram gefunden. Dieser war gerade ein Ordensritter und stand bei König Ludwig in hoher Gunst. Es war Wolfram von Nellenburg, Landcomthur des deutschen Ordens im Elsaß und Burgund, dann Ordensmeister in Deutschland. (Kopp, a. a. O. V, 2. S. 533). Er war ein Bruder Eberhards von Nellenburg, der im Hegau richtete, und Mangolds, welcher Comthur des Johanniter-Hauses Bubikon gewesen, und ein Sohn der Agnes von Eschenbach, der Tante des Königsmörders Walther von Eschenbach. Am 25. Okt. 1335 bestätigte Ludwig der Bayer diesem Wolfram von Nellenburg, Meister des deutschen Ordens, die von seinen Vorfahren erhaltene Befreiung von Steuern. (Böhmer a. a. O. S. 106, Nr. 1713). Zu diesem Ordensmeister paßte die in unserm Briefausschnitte enthaltene Bezeichnung „in deutschen Landen". Diesen Mann halten wir darum für den „Wolfram" unseres Pergamentes. Die eben angeführte Bestätigung der Steuerfreiheit war vielleicht eine Anerkennung für den in unserem Briefe angedeuteten Dienst, für welchen Ludwig den Ritter bei Agnes beglaubigte.

Was mochte Wolfram im Auftrage Ludwig des Bayern („von vnsern wegen", wie wir den Anfang der fünften Zeile

felden auf dem gleichen Chorfenster beisammen. Katharina war nämlich die Namenspatronin mehrerer Mitglieder des Stifterhauses. So hießen: 1. eine Schwester Agnesens, die mit Kaiser Heinrich VII. verlobt gewesen, nach dessen unerwartet schnellem Tode aber die Gemahlin des Herzogs Karl von Kalabrien wurde und am 15. Januar 1324 starb; 2. die Gemahlin von Agnesens Bruder Leopold, eine Tochter des Grafen Amadeus V. von Savoyen, die 1334 hinschied und in Königsfelden ihre Grabstätte fand; 3. die Tochter der eben Genannten, 1320 in Königsfelden getauft, dann

---

des Briefes glauben ergänzen zu sollen) der Base des letzteren, der einflußreichen und klugen Schwester der Herzoge von Oesterreich, die bereits wiederholt als Friedensstifterin aufgetreten war, zu sagen haben („daz du im daz geloubest")? Nach dem Tode ihres Bruders Friedrich des Schönen († 1330), welcher Ludwigs Gegenkönig gewesen, hatten die österreichischen Herzoge Albrecht und Otto sich Ludwig genähert. Gerade im Frühjahre 1335 verlieh ihnen der letztere das Herzogthum Kärnthen, weil Heinrich, der Fürst dieses Landes, am 4. April ohne männlichen Erben gestorben war. Wegen dieser nahen Beziehungen der genannten Herzoge zu König Ludwig schrieb unterm 1. April gleichen Jahres der neu gewählte Papst Benedikt XII. an beide Brüder, sie möchten Ludwig, der mit dem Banne belastet war, zur Aussöhnung mit der Kirche veranlassen. Ludwig schickte denn auch im April und abermal im September Gesandte nach Avignon zum Papste.

Bezog sich nun Wolframs Mission etwa auf eine dieser beiden Angelegenheiten? Wir wissen es nicht, erinnern aber, daß die erste der erwähnten Gesandtschaften nach Avignon aus dem Grafen Ludwig von Oettingen, dem Jüngern, dem Augsburger Archidiakon Eberhard von Tumnau, dem Augsburger Domherrn Markward von Randeck und dem kaiserlichen Protonotar Meister Ulrich dem Hofmaier von Augsburg bestand, die zweite durch den Grafen Ludwig von Oettingen, den Aeltern, und den Deutschordens-Comthur Heinrich von Zipplingen verstärkt war. (Riezler: Gesch. Bayerns II, 424 und 426). Der letztgenannte Ordensritter wird von Ludwig in einer Urkunde vom 3. Juli 1334 ebenfalls „unser lieber Heimlicher" genannt (Böhmer: Regesten Ludwigs, Nr. 1627). Unser Wolfram erscheint also nicht unter den Gesandten an den Papst.

zuerst mit Enguerand VI., Herrn von Coucy, später mit dem Grafen Konrad von Hardegg vermählt, 1348 gestorben und in Königsfelden beigesetzt; 4. eine Tochter des Herzogs Albrecht II., Agnesens Nichte, welche 1381 in Wien als Klarissin ihr Leben endigte; 5. endlich die Gemahlin des Herzogs Rudolf IV., des Sohnes Albrechts II., eine Tochter des Königs Karl IV., 1357 vermählt.

Johannes der Täufer war laut der Klosterchronik (verfaßt um 1388) ein Lieblingsheiliger der Königin Agnes. An dessen Fest gab sie jährlich armen Einsiedlern Röcke und Mäntel. Zugleich war er der Namensheilige der Gemahlin Albrechts II., Johanna von Pfirt, gestorben 1351, deren Bild auch auf dem erwähnten Fenster angebracht ist. Erst nach diesen Heiligen folgen auf dem Antependium die Apostelfürsten, weil sie eben keine besondern Patrone der Stifterfamilie waren. Mithin erweist sich die Reihenfolge der Heiligenfiguren als vollkommen angemessen.

Aus dem Umstande, daß auch der Namenspatron des Königs Andreas III. auf dem Voraltartuche dargestellt ist und die Heiligen Agnes und Andreas die Ehrenplätze einnehmen, schließen wir, daß der Altarvorhang nicht etwa erst nach Agnesens Tode, sondern noch bei ihren Lebzeiten und unter ihrer Leitung, als ihr Geschenk, ausgeführt worden ist.

Agnes war selber eine tüchtige Stickerin. Der Chronist Hagen (oder Johann Saffner) sagt von ihr (um 1394), daß sie Kirchenparamente anfertigte und alle andern im Wirken mit Gold und edlem Gestein übertraf. „Sie würchte kluge christenliche Ding, die gehörent zu den Eren Gotleichs Namen.“ [1])

---

[1]) Pez: Scriptores rer. austr. I.

Nach dem Style der Figuren, namentlich des Gekreuzigten, glauben wir die Stickerei in die späteren Tage der Königin Agnes († 1364), also in das sechste Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts, verlegen zu müssen, wie sie auch Dr. Bock, der die Beziehungen des Antependiums zu Königsfelden nicht kannte, in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts ansetzt. Das Brevier, aus welchem die Unterlagen der Stickereien geschnitten wurden, mußte gewiß auch erst einige Jahrzehnte gedient haben, bevor man sich mit der Scheere über dasselbe hermachte. Da die Königin das hohe Alter von 84 Jahren erreichte, die Stickerei aber sehr gute Augen erfordert, konnte Agnes die Arbeit nicht mehr persönlich ausführen, wohl aber bestellen und leiten.

Wir ersehen aus dem Gesagten, wie hoch die Nadelmalerei um genannte Zeit in schweizerischen Klöstern, speziell in Königsfelden, stand, an letzterem Orte ohne Zweifel dank der königlichen Beförderin.

War Königin Agnes die Donatorin des in Rede stehenden Antependiums, dann dürften wir auch erwarten, daß sie dasselbe in das von ihr am 28. Juli 1357 angefertigte Verzeichniß der Kostbarkeiten, welche das Kloster Königsfelden von Mitgliedern des Stifterhauses empfangen, aufgenommen habe. Wirklich enthält dies Inventar mehrere gestickte Antependien, einfach „Altartücher" genannt, welche von derselben geschenkt worden. Leider sind aber die Bezeichnungen des Dokumentes nicht bestimmt genug. Immerhin paßt auf unser Antependium trefflich die Angabe: „Ein geschatewet (buntgesticktes) Altartuch mit Bilden uf einem Roten Sammet."

Daß der Kirchenschatz von Königsfelden zur Zeit der Reformation im Jahre 1528 nach Bern gebracht worden,

ist bekannt. Die Gegenstände von Edelmetall wanderten in die bernische Münze.[1]) Eine Ausnahme hievon machte der kostbare zweitheilige Hausaltar des Königs Andreas III. von Ungarn, der durch seine Wittwe nach Königsfelden gekommen war und in Bern unter dem Titel „Feldaltar Karls des Kühnen" auf uns gelangt ist, wie wir anderwärts nachgewiesen haben. Mit diesem blieb auch das bisher besprochene Königsfelder Antependium erhalten.

Bezüglich der historischen Erinnerungen, die sich an Königin Agnes knüpfen, verweisen wir auf Kap. 8 und folgende unserer Arbeit über den sog. Feldaltar Karls des Kühnen im „Taschenbuche" von 1888.

Sollte das behandelte Voraltartuch das einzige Paramente aus dem kostbaren Königsfelder Kirchenschatze sein, das sich unter den vielen alten kirchlichen Stickereien des bernischen Museums erhalten hat?

II.

Nr. 27 und 51 des Museumskataloges.

Dr. Bock sagt in seiner angeführten Beschreibung der Kirchenparamente des bernischen Museums: „Es dürfte die Annahme nicht gewagt erscheinen, daß der in Rede stehende Altarvorhang (nämlich die soeben besprochene Nr. 19) aus derselben Kirche stamme und demselben Altare zur Bekleidung angehörte, dem auch das unter Nr. 27 beschriebene Antependium eigen war. Zur Stütze dieser Hypothese sei darauf hingewiesen, daß beide Antependien, der Breite nach gemessen, fast gleiche Dimensionen aufweisen und daß auch die bildlichen Darstellungen, was die Komposition und technische Ausführung betrifft, viel Verwandtschaft zeigen."

---

[1]) S. Stammler: Der Feldaltar. 4. Kapitel und Th. v. Liebenau: Geschichte des Klosters Königsfelden.